

Zur Einführung

Originaldokument

Was ist der Talmud? Fast jeder hat schon davon gehört; doch kaum jemand hat eine genauere Vorstellung davon. Obwohl seit Jahrzehnten auch in einer deutschen Übersetzung zugänglich, ist der Talmud dennoch weithin unbekannt und von Vorurteilen umgeben geblieben. Der Jude spricht vom „Meer des Talmuds“, um damit seine unendliche Weite und unergründliche Tiefe auszudrücken. Sein schierer Umfang schreckt den Anfänger ab. Und wer sich doch daran wagt, gibt meist bald wieder auf, im Dickicht religionsgesetzlicher Diskussionen rettungslos verloren. Und doch gehört der Talmud so sehr zu unserer Geistesgeschichte, daß man sich einmal näher damit befassen sollte.

Das hebräische Wort Talmud bedeutet „Lehre“, bezeichnet aber auch das Buch, das diese Lehre enthält. In den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung erarbeitet und zusammengetragen, wird sie als mündliche Lehre im Unterschied zur schriftlichen Offenbarung der Bibel verstanden. Wie jedes Werk ist auch der Talmud von seiner Zeit geprägt und nur aus dieser Zeit heraus verständlich; doch hat der Talmud ein Eigenleben gewonnen und ist durch die Jahrhunderte zur zeitlosen Basis des jüdischen Lebens geworden. Wenn wir ihn als *religiöse* Lehre qualifizieren, ist zu bedenken, daß es im traditionellen Judentum die Unterscheidung von religiös und profan kaum gibt, daß vielmehr alles in der Hand Gottes liegt.

Dieses Buch möchte eine erste Einführung in den Talmud bieten. Einer kurzen historischen und literarischen Hinführung im ersten Teil folgt als Hauptteil eine Sammlung knapp kommentierter Talmudtexte; das Auswahlprinzip war dabei weniger thematisch als vielmehr literarisch, um dem Leser die Vielfalt der literarischen Gattungen des Talmud näherzubringen. Der dritte Teil geht auf die Wirkungsgeschichte ein und skizziert, welche Aufnahme, Verbreitung, Autorität, aber auch Anfeindung der Talmud im Lauf der Jahrhunderte gefunden hat.

Die äußere Form der Talmudzitate folgt der bei Talmudübersetzungen eingebürgerten Form: Bibelzitate werden durch Kursivdruck gekennzeichnet, Mischnazitate durch Kapitälchen. Das soll schon rein optisch die Rückbindung des Talmud an seine beiden Quellentexte hervorheben. Die Bibel wird nach Buch und Vers mit den üblichen Abkürzungen zitiert (z. B. Gen 1, 14; Num 1, 14). Die Mischna wird nach Traktat, Kapitel und Halakha zitiert (z. B. Middot II, 1); bei Zitaten aus dem babylonischen Talmud folgt dem Namen des Traktats in arabischen Ziffern die Blattzahl mit *a* oder *b* für Vorder- oder Rückseite (z. B. Sanhedrin 86 a), bei Zitaten aus dem palästini-

schen Talmud (Jeruschalmi) ist dem Namen des Traktats ein *j* vorangestellt; es folgen wie bei der Mischna die Zahlen für Kapitel und Halakha, außerdem Blattzahl und Spaltenangabe (z. B. *jChagiga* I, 7, 76c). Eckige Klammern enthalten für das Verständnis des Textes notwendige Ergänzungen. Die Untergliederung der Texte mit A, B, C usw. stammt nicht aus dem Originaltext; sie ist hier nur eingeführt, um den Text übersichtlicher zu gestalten und im Kommentarteil leichter auf seine Abschnitte verweisen zu können.

Die Bibelübersetzung ist der Einheitsübersetzung, Katholische Bibelanstalt, Stuttgart 1980, entnommen. Doch ist nicht eigens vermerkt, wenn wegen des Zusammenhangs eine eigene Übersetzung notwendig war. Die Umschrift des Hebräischens wurde so einfach wie möglich gestaltet (*z* ist als stimmhaftes *s* zu lesen, *kh* als hartes *ch*); bei biblischen Namen habe ich mich an die Schreibweise der Einheitsübersetzung gehalten, ebenso bei geläufigeren Rabbinennamen.

Abschließend ein Wort zur Reihenfolge des Textteils: die Anordnung ist nicht ohne Absicht in dieser Weise erfolgt; doch ist es selbstverständlich möglich, zuerst den haggadischen Teil vorzunehmen, wenn der halakhische Abschnitt für den Anfang zu schwierig erscheint. Doch auch hier empfiehlt es sich, mit etwas Geduld und Muße an den Text heranzugehen, der sich nicht wie irgendeine leichte Lektüre von selbst erschließt. Doch hoffe ich, daß sich die Mühe lohnt.

Erster Teil

Entstehung, Wesen und Inhalt des Talmud

© Verlag C.H.Beck

1) Der geschichtliche Rahmen

Die Entstehungszeit des Talmud umfaßt ungefähr die ersten sieben Jahrhunderte unserer Zeitrechnung. Es ist eine Zeit, in der das Judentum endgültig seine staatliche Unabhängigkeit verloren hatte. Es lebte über die ganze damals bekannte Welt zerstreut und bildete auch kulturell keine Einheit, sondern war mehr oder weniger stark durch die jeweilige Umwelt geprägt. Für die talmudische Form des Judentums waren jedoch nur die beiden größten Zentren des damaligen jüdischen Lebens von Bedeutung, Palästina und Babylonien.

a) Palästina

Als 63 v. Chr. Pompejus, von den um die Herrschaft streitenden Brüdern Aristobul II. und Hyrkan II. als Schiedsrichter angerufen, Jerusalem eroberte, kam das von den Makkabäern gegründete Hasmonäerreich unter römischen Einfluß. Zwar blieb zuerst die heimische Dynastie an der Macht; doch unter römischem Druck wurde sie unter die Kuratel des Idumäers Antipater gestellt und schließlich von dessen Sohn Herodes (40–4 v. Chr.) abgelöst.

Wenige Jahre nach dem Tod des römischen Vasallen Herodes kam dann die Provinz Judäa im Jahr 6 n. Chr. unter direkte römische Verwaltung. Die jüdische Unzufriedenheit darüber, durch unfähige und korrupte Prokuratoren stets von neuem angefaßt, führte schließlich nach zahlreichen kleineren Unruhen im Jahr 66 zum offenen Krieg gegen Rom. Die unklaren Verhältnisse in Rom kurz vor und nach dem Tod Neros begünstigten anfangs die Aufständischen. Vier Jahre lang konnten sie sich gegen die römische Übermacht halten, ehe es Titus im Sommer des Jahres 70 gelang, Jerusalem zu erobern. Damit waren die letzten Reste staatlicher Eigenständigkeit zerstört und mit dem Brand des Tempels ging auch der religiöse Mittelpunkt verloren. Daß das Judentum diese Katastrophe als Volk und als Religion überstehen konnte, war das Verdienst einer kleinen Gruppe von Pharisäern und Schriftgelehrten um Jochanan ben Zakkai. In Jabne, nahe dem heutigen Tel Aviv, gründeten sie eine Schule, aus der das neue Zentrum des palästinischen Judentums hervorgehen sollte. Wie es dazu gekommen ist – die Flucht Jochanans aus dem belagerten Jerusalem und seine Begegnung mit Titus –, hat der

Talmud (Gittin 56a–b) später als eine Art Gründungslegende des rabbinischen Judentums dargestellt (S. 167f.).

Schon zur Zeit des Tempels hatten die pharisäischen Bruderschaften sowie die Kreise der Schriftgelehrten eine Verinnerlichung der Religion vorbereitet, die Reinheits- und Speisevorschriften der Tempelpriester in das tägliche Leben übernommen und das Studium der Heiligen Schrift als dem Tempelkult gleichwertig betrachtet. Diese Einstellung machte es möglich, daß der Verlust des Tempels nicht zum tödlichen Schlag für die jüdische Religion wurde. Daß diese Haltung sich im Judentum immer mehr durchsetzte, ist das Verdienst Jochanan ben Zakkais, der es verstand, in Jabne Vertreter der verschiedensten Richtungen des Judentums aus der Zeit vor 70 zu vereinen. Sein Anspruch, mit der von ihm gegründeten Schule den Sanhedrin weiterzuführen – das höchste politische und religiöse Gremium der palästinischen Juden, solange der Tempel stand –, war anfangs sicher weder innerjüdisch weithin anerkannt noch von der römischen Verwaltung bestätigt. Doch sollte er die Grundlage der weiteren Entwicklung werden.

Die Führung in Jabne ist bald von Jochanan ben Zakkai – ist dieser zurückgetreten, verdrängt worden oder gestorben? – auf Gamaliel II. übergegangen. Dieser stammte, wie spätere Propaganda behauptete, über Hillel von David ab. Er sollte der Stammvater der Patriarchendynastie werden, die das palästinische Judentum bis ins 5. Jahrhundert leitete. Doch die Versuche der Führer von Jabne, die Juden Palästinas neu zu organisieren und darin auch die Anerkennung der Römer zu finden, erfuhren eine jähe Unterbrechung. Die Niederlage des Jahres 70 hatte das messianisch-revolutionäre Element nicht völlig entmutigt: schon während des Partherfeldzugs des Kaisers Trajan brach in den Jahren 115–117 ein großer, messianisch motivierter Aufstand der Diasporajuden aus. Die Juden Palästinas hatten sich daran wohl nicht beteiligt. Doch fünfzehn Jahre später ließen sie sich zu einem Aufstand verleiten, an dessen Spitze Bar Kokhba stand, der „Sternensohn“, wie er nach der Bileamsweissagung von Num 24,17 bezeichnet wurde.

Die Römer schlugen den Aufstand in den Jahren 132–135 blutig nieder. Die Militäraktionen ließen Judäa völlig verwüstet zurück; die jüdischen Siedlungen dieses Gebiets waren zum Großteil vernichtet, und Jerusalem, unter dem Namen Aelia Capitolina als römische Kolonie neugegründet, war nunmehr eine den Juden verbotene Stadt. Somit konnten sich die Überlebenden von Jabne nach den Jahren der Unterdrückung, die dem Aufstand folgten, auch nicht mehr in Judäa sammeln. Sie gingen nach Galiläa, das nunmehr der Schwerpunkt jüdischer Siedlung in Palästina geworden war. Nach dem Tod des Kaisers Hadrian (138) versammelten sie sich zuerst in Uscha, einer kleinen Ortschaft nahe Haifa. Später wurde Bet Schearim der Mittelpunkt, von dessen Blütezeit noch heute die dortigen jüdischen Katakomben zeugen, und schließlich Sepphoris, eine kleine römische Garnisonsstadt.

In den Jahrzehnten nach dem Bar-Kokhba-Aufstand gelang es den Leh-

rern von Uscha, mit den Römern einen *modus vivendi* zu erreichen. Jüdischerseits war die Hoffnung auf einen erfolgversprechenden Aufstand gegen Rom für lange Zeit geschwunden; und auch das römische Reich erwies sich unter der Führung der Antoninen (138–192) und der Severer (193–235) hinreichend kompromißbereit. Die Führungsposition Simeons, des Sohnes von Gamaliel II., war in Uscha noch zeitweise umstritten; sein Sohn Jehuda hingegen konnte sich nicht nur innerjüdisch eindeutig durchsetzen: er erlangte auch die römische Anerkennung als Vertreter der jüdischen Volksgruppe, wirtschaftlich durch römische Staatsländereien und das Recht auf Steuereinerhebung abgesichert sowie durch eine von den Römern gestellte gotische Leibgarde geschützt und geehrt. In ihm erreichte die neue Institution des Patriarchats ihre volle Ausprägung. Darum heißt er auch oft Jehuda ha-Nasi, „der Fürst“ oder „Patriarch“. Seine Bedeutung innerhalb der jüdischen Lehre ist darin ausgedrückt, daß man ihn schlechthin Rabbi, „den Lehrer“, nennt.

Nach Rabbi verschlechterte sich die Lage der Juden Palästinas sehr schnell. Zum größten Teil war dies in der Militäranarchie des römischen Reichs bis zum Regierungsantritt Diokletians (284) und der allgemeinen Wirtschaftskrise begründet. In Palästina verstärkte der ständige Durchzug von Truppen auf den Partherfeldzügen und sonstigen kriegerischen Unternehmungen die negative Entwicklung zusätzlich. Die starke Inflation brachte die Geldwirtschaft schließlich fast völlig zum Erliegen. Steuern wurden daher vornehmlich in Form von Naturalien und Fronleistungen eingezogen; das betraf v. a. die Bauernschaft und hatte eine starke Landflucht zur Folge. Vielfach rückten nichtjüdische Großgrundbesitzer den weichenden jüdischen Kleinbauern nach, was zu einer weiteren Überfremdung des Landes führte. Die Führungsschwäche des Patriarchats, dessen Erblichkeit sich nun als großer Nachteil erwies, verstärkte diese Probleme noch mehr. Immer mehr warf man den Patriarchen, die Mitte des 3. Jahrhunderts ihren Sitz nach Tiberias verlegt hatten, mangelnde rabbinische Bildung und vor allem eine einseitige Bevorzugung der Reichen vor.

Erst Diokletian (284–305) führte eine Besserung der Verhältnisse herbei und reformierte Rechtsverwaltung und Wirtschaftsleben grundlegend. Im Gegensatz zur christlichen Tradition, die Diokletian als den großen Christenverfolger in Erinnerung behalten hat, ist dieser Kaiser, der in den Jahren 286 und 297 Palästina besucht hatte, im rabbinischen Schrifttum ziemlich positiv dargestellt, vor allem wohl auch deshalb, weil er die Juden aus religiöser Toleranz vom Getränkeopfer befreite, das sonst allgemein als Zeichen der Loyalität vorgeschrieben war.

Die Christianisierung des römischen Reichs bedeutete für die Juden Palästinas jedoch bald eine endgültige Wende zum Schlechteren. Das Toleranzedikt von Mailand (313) wurde auch im Osten des römischen Reichs voll wirksam, nachdem Konstantin 324 durch seinen Sieg über Licinius in der Schlacht von Chrysepolis gegenüber dem späteren Konstantinopel Allein-

herrscher geworden war. Wiewohl das Christentum zunächst nur den Status einer „erlaubten Religion“ hatte und erst 380 unter Theodosius zur Staatsreligion wurde, bestimmte es schon ab Konstantin zunehmend Politik und Gesetzgebung. Palästina stand für viele im Mittelpunkt des Interesses. Konstantin ließ dort an den christlichen heiligen Stätten eine Reihe von Kirchen errichten; und zahlreiche Christen pilgerten nicht nur in das Heilige Land, sondern ließen sich dort auf Dauer nieder. Die Juden wurden dadurch immer mehr in die Defensive gedrängt und waren schon bald Fremdlinge auch im eigenen Land.

Im allgemeinen scheinen die Juden Palästinas die Entwicklung resigniert hingenommen zu haben. Nur ein kleinerer Aufstand gegen Gallus in Sepphoris (um 351–2), dessen Ursachen und Verlauf jedoch nicht hinreichend geklärt werden können, bezeugt die wachsende Verzweiflung. Um dieselbe Zeit soll Patriarch Hillel II. unter römischem Druck auf sein bisher eifersüchtig gehütetes Privileg, die Festzeiten des jüdischen Kalenders durch sein Gericht festzulegen, verzichtet und einen festen Kalender verkündet haben.

Für kurze Zeit schien die Regierung des Kaisers Julian eine Erleichterung zu bringen. 362 hatte er in Antiochien die Erlaubnis gegeben, den Tempel in Jerusalem wieder aufzubauen – aus der Sicht des Patriarchen und seines Hofes sicherlich eine zweifelhafte Gunst, wäre doch damit die von ihm geleitete jüdische Organisation wieder durch die Priesterschaft verdrängt worden. Doch kamen die im Mai 363 begonnenen Arbeiten durch verschiedene Zwischenfälle bald zum Erliegen, und der Tod Julians vor Ktesiphon im Sommer desselben Jahres brachte dem Christentum den endgültigen Sieg.

Schon Kaiser Konstantin hatte in verschiedenen Gesetzen Privilegien der Juden aufgehoben (so die Befreiung vom kostspieligen Dienst in den städtischen Verwaltungen), die Anwerbung von Konvertiten zum Judentum, Mischehen von Juden mit christlichen Frauen und den Besitz von christlichen Sklaven durch Juden verboten. In der Folgezeit wurden Gesetze erlassen, die Juden nach und nach aus den öffentlichen Ämtern, dem Militär- und Staatsdienst sowie aus dem Lehramt der hohen Schulen ausschlossen. Der Neubau von Synagogen wurde verboten. Um etwa 425 wurde schließlich auch die Einrichtung des Patriarchats abgeschafft und die bisherige Patriarchensteuer dem Staatsschatz zugeführt. Mochten auch verschiedene dieser Gesetze in der Praxis keine oder nur kurzfristige Wirkung haben, so verschlechterten diese 438 im Codex Theodosianus und 529 im Codex Justinianus zusammengefaßten Gesetze doch nachhaltig die Lage der Juden im römischen Reich.

Diese anhaltende Verschlechterung der Lage der Juden ließ die lange unterdrückten apokalyptischen Hoffnungen wieder aufkeimen. Als 614 der Perser Chosroes II. in Palästina einmarschierte, sahen darin viele ein Vorzeichen der messianischen Erneuerung. Tatsächlich wurde den Juden, die voll auf Seiten der Perser standen, von diesen zuerst die Verwaltung Jerusalems übertragen. Welche Hoffnungen sie damit verbanden, zeigt unter anderem die

Tatsache, daß der jüdische Führer den Namen Nehemia annahm, um an die glanzvolle Restauration des jüdischen Staatswesens unter persischem Patronat im 5. vorchristlichen Jahrhundert zu erinnern.

Doch auch diese Hoffnungen erwiesen sich als trügerisch. Die jüdische Herrschaft über Jerusalem war den Persern zu radikal, die militärische Unterstützung durch die Juden zu gering, und so wurde ihnen 617 Jerusalem wieder genommen und Nehemia, der sich nicht darin fügen wollte, bei Emmaus hingerichtet. So groß war die Enttäuschung, daß auch die Rückeroberung Palästinas durch Heraklius im Jahre 628 nicht mehr erschüttern konnte.

Ab 632 zeichnete sich immer deutlicher die arabische Bedrohung Syro-Palästinas ab. Die verzweifelte Maßnahme des Heraklius, allen Juden die Zwangstaufe vorzuschreiben, blieb wirkungslos. Schon 634 eroberten die arabischen Truppen Gaza; 636 nahmen sie Tiberias ein, und Heraklius gab Syrien und Palästina auf. 638 schließlich ergab sich Jerusalem den Arabern. Eine Fremdherrschaft löste die andere ab; an die Wiederherstellung eines jüdischen Staates war auch jetzt nicht zu denken. Doch sollte sich schon bald herausstellen, daß die neuen Herren mehr Verständnis für die jüdische Minderheit hatten und sich die Lage der Juden spürbar verbesserte.